Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 29 (1896)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIX. Jahrgang Nr. 52. Bern, 26. Dezember 1896.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Abonnements-Einladung. — Ueber die Pflege der richtigen Aussprache des Schriftdeutschen. III. — Jubiläumsfeier. — Regierungsrat. — Versammlung des kantonal-bernischen Mittellehrervereins. — Langnau. — Lehramtsschule. — Röthenbach bei Signau. — Littewyl. — Reutigen. — Fortbildungsschule. — Fortbildungsschulwesen. — Nidau. — Adelboden. — Zum Geschrei nach mehr Religion. — Zur Hülfslehrerwahl an der Lehramtsschule. — Porrentruy. — Delémont. — Aargau. — Zofingen. — Luzern. — Basel. — Vollblut. — Verschiedenes. — Lehrerwahlen. — Briefkasten.

Abonnements-Einladung.

Die bernische Lehrerschaft, sowie weitere Schulfreunde, werden hiermit zum Abonnement auf das „Berner Schulblatt“ pro 1897 ergebenst eingeladen. Das „Berner Schulblatt“ hat sich bis dahin redlich Mühe gegeben, der Schule und der Lehrerschaft nach Massgabe seiner Kräfte zu dienen. Das grösste Hemmnis, dies in befriedigender Weise thun zu können, ist der fortwährende Raummangel. Wenn wir die Abonnentenzahl um cirka 100 erhöhen könnten, so glaubten wir es wagen zu dürfen, ohne Preiserhöhung die Nummer auf 24 Seiten zu erweitern. Dann brauchten unsere Mitarbeiter nicht wochen- und monatelang auf die Veröffentlichung ihrer Artikel zu warten; dann wäre Raum geschafft, dass neben den Schulfragen des Tages auch wissenschaftliche Arbeiten, mehr als bisher, Aufnahme finden könnten; ebenso würde die so wünschbare Mannigfaltigkeit des Blattes gesichert sein. Und noch auf zwei Punkte erlauben wir uns aufmerksam zu machen: 1) Mehr als je schliessen sich die verschiedenen Berüfe zusammen und halten sich Organe, um darin ihre Interessen zu verfechten. Sollte die Lehrerschaft dies allein nicht nötig haben? 2) Noch sind wir weit davon entfernt, die Frage der Unterstützung der Volksschule durch den Bund zum guten Ende geführt zu haben. Lange Kämpfe (Initiative?) stehen uns diesfalls wohl noch bevor. Da heisst es, einander zu helfen; denn wer nicht säet, wird auch nicht ernten. Also, bernische Lehrer, thut eure Pflicht! Wer einzeln ein kleines Opfer bringt, arbeitet für das Ganze.

Das Redaktions-Komitee.

Über die Pflege der richtigen Aussprache des Schriftdeutschen.

Von Dr. **K. Fischer.**

III.

Neben der unrichtigen Aussprache einzelner Laute haben wir aber in der Schule noch andere Unarten zu korrigieren, nämlich Nachlässigkeiten des *verschwommenen Lesens und Sprechens.* Das sind meist *unrichtige Assimilationen* (Aus- oder Angleichungen) von Lautgruppen und von Wörtern. So werden z. B. die Wörtchen *mit, und, ent, aus* u. s. w. folgendermassen verstümmelt: *Mitpfergnügen* statt mit Vergnügen, *miggeduld* statt mit Geduld; *unggab* statt und gab, *umbband* statt und band; *empehren* statt entbehren; *Au-sprache* statt Aus-sprache, auch *Hauschlüssel* statt Haus-schlüssel, *Eig-genossen* statt Eid-genossen u. s. w.

Auch wird gelesen:

„*Eschtand* in alten Zeiten ein Schloss so hoch und hehr;
Weigglänzt es über die Lande“ u. s. w.

Ferner: „Achpfennige sind mein ganzes Gut“ u. s. w.

In unserm Dialekt sind die falschen Assimilationen und Verschlingungen häufig; z. B. Goggrüess di, ferner die gebräuchlichen: Hampfele für Hand voll, Mümpfeli für Mund voll, Arfel für Arm voll u. s. w.

Es gibt zwar auch erlaubte Assimilationen, so zwischen *t* und *t, t* und *d* oder *d* und *t, t* und *s, t* und *z.* Mitteilen, mittanzen sind zusammen auszusprechen, nicht mit Explosion nach dem ersten *t,* ebenso: mit dir, Handtuch, hat sie, Entzücken u. s. w.

Eine sehr häufig vorkommende Unart ist das Verschlingen der Endsilbe *en,* mit welcher nebst den Zeitwörtern sehr viele Wörter endigen. Wer sich schon über dem Korrigieren von Accusativfehlern geärgert hat, weiss, dass es nicht gleichgültig ist, ob die Schüler lesen und sprechen: mein'n, dein'n, sein'n statt mei-nen, dei-nen, sei-nen oder Lehm statt Leben, Harn statt Haaren.

Nachlässigkeiten zeigen sich auch in der Aussprache der Doppellaute *ll, rr, mm, nn.* Wo der Accent nach *ll* folgt, wie in vielleicht, allein, vollenden u. s. w., wird gesprochen *vieleicht, alein, volenden* u. s. w. Närrisch lautet wie *nährisch,* verirrt wie *veriert,* Himmel wie Himel (Himu), Holland wie Hohland, wenn auch wie wenauch u. s. w. So singen und verstehen oft die kleinen Kinder: „Nie Kanone Wonne“ statt: „Nie kann ohne Wonne“ u. s. w. Die Doppellaute *bb, dd, gg* werden dagegen im Bühnendeutsch wie die einfachen Laute gesprochen.

Vokale werden nach Vorsilben gewöhnlich neu, d. h. nach Kehlverschluss mit einem sog. Knackgeräusch angesetzt, also: er-eilen, zu-erst u. s. w.

Es gibt nun viele Feinheiten der Aussprache, die nicht nach ein paar Regeln erlernt werden können. Dazu gehört vor allem ein feines Ohr, um sich diese anzueignen; auch ist dafür das Studium der Lautlehre selbstverständlich unentbehrlich. Das gilt vor allem für den gebildeten Sänger, aber auch für den Redner und den Lehrer. Der Lehrer arbeitet ja zuerst an zukünftigen Sängern und Rednern.

Einen, der seine Rede nur unordentlich hervorsprudelt, nennen wir auf berndeutsch einen „Waschli“. Es kann einer laut donnern und schreien und sich doch nicht verständlich machen, wenn er nicht zu sprechen weiss. Wir Berner, oder ich möchte sagen wir Schweizer im allgemeinen, schätzen zwar mehr den innern Wert der Dinge, als das Äussere derselben, und wir thun uns etwas darauf zu gut. So möchte einer sagen: „Der Gehalt einer Rede ist die Hauptsache; ob die Aussprache rauher oder feiner sei, darauf kommt es nicht an.“ Freilich kommt es unter Umständen je nach dem Publikum „nicht so sehr drauf an“. Aber einer, der nur sein vom Dialekt gefärbtes Schriftdeutsch spricht, muss darauf verzichten, in einem weitern Kreis zu reden oder ausserhalb der Grenzen seines kleinen Heimatländchens verstanden zu werden.

Wenn man einen gebildeten Bewohner der welschen Schweiz fragt, warum von dorther so wenig junge Leute in die deutsche Schweiz kommen, um Deutsch zu lernen, während alljährlich ein Heer von jungen Deutschschweizern und -Schweizerinnen nach dem „Welschland“ pilgert, so lautet gewöhnlich die Antwort: „Man kann bei euch ja kein Deutsch lernen, das man anderswo brauchen kann.“ Dies ist leider in den weitaus meisten Fällen wahr, wenn man auch zugeben muss, dass bei vielen Welschen eine seit alten, wenigstens burgundischen Zeiten herrschende, nach unserer Meinung nicht gerechtfertigte Abneigung gegen deutsche Sprache und deutsches Wesen auch mitspielt.

Wie ist nun aber in der Schule den Kindern eine gute Aussprache anzugewöhnen?

Hierüber sind in der vorangegangenen Besprechung schon gelegentliche Winke gegeben. Das erste selbstverständliche Erfordernis ist, dass der Lehrer oder die Lehrerin selber ein musterhaftes Deutsch spreche, und dies ist natürlich nicht nur vom Deutschlehrer, sondern von andern Fachlehrern auch zu verlangen. Dann werden die Kinder sich manches unbewusst aneignen, was sonst später nur durch bewusste Übung zu erreichen ist. Aber dennoch bleibt vieles zu thun. Am leichtesten wird in einer Schule eine richtige Aussprache erzielt, wenn vom ersten Schuljahre an Sorgfalt hierauf verwendet wird, und zwar wird man hier nur noch vom Laute, nicht von der Schrift ausgehen, indem man, wie es jetzt übrigens beim Lautieren auch geschieht, das Sprechen der Laute ihrer Schwierigkeit nach, aber nicht der Schreibschwierigkeit des Schriftzeichens

nach, an Normalwörtern übt. Erst beim Lesen aber werden sich noch viele Fehler zeigen, und es ist daher durch alle Klassen hinauf notwendig, strenge die Nachlässigkeiten und Flüchtigkeiten zu korrigieren, die eine Folge des bequemen Sichgehenlassens sind. Hiemit sei zwar nicht gesagt, dass es in den obersten Klassen erst nicht mehr möglich sei, eine gute Aussprache einzuführen; auch hier können, wie die Erfahrung lehrt, noch gute Resultate erzielt werden.

Wie die Gesanglehrer zu vorderst stehen in der Reihe derjenigen, die die Pflege einer guten Aussprache fordern, weil ein Haupterfordernis des schönen Gesanges eine schöne Sprache ist, so wird jetzt überall in den Schulen mehr oder weniger Sorgfalt verwendet auf eine richtige Aussprache des gesungenen Liedes. Eine grosse Zahl von Lehrern sind auch Vereinsdirektoren, und dass es in den Gesangvereinen bedeutend gebessert hat mit der Aussprache, konnte man am diesjährigen Kantonalgesangfest in Interlaken hören. Also zur Verschönerung des Gesanges wird die Sprache gepflegt und in Ehren gehalten; aber sonst — geschieht leider noch wenig. Am meisten hält man auf vollkommenen sprachlichen Ausdruck beim Deklamieren. Gerade hiebei ist nun besonders die Aussprache zu üben. Neben der richtigen Gliederung und Betonung muss ein möglichst vollkommener lautlicher Ausdruck erzielt werden. Das Chorsprechen ist zu diesem Zweck eine vorzügliche Übung und kann von grosser und schöner Wirkung sein.

Von einem Sprachlehrer nehme ich an, dass er die schönsten in der Schule oft behandelten Gedichte auswendig könne. Statt nun das den Schülern noch unbekannte Gedicht gleich von ihnen lesen zu lassen, trage er es frei vor. Die Schüler, die für solche Genüsse ein sehr dankbares Publikum sind, werden dadurch für die geistige Auffassung und die sprachliche Wiedergabe ungemein viel gewinnen.

Viele, meist jüngere Lehrer, haben noch einen andern dankbaren Wirkungskreis für Belehrungen über die Aussprache, als die Schule. Fast in jedem Dorfe landauf und landab gibt es im Winter dramatische Aufführungen, und da steht als Leiter gewöhnlich ein Lehrer an der Spitze. Wer schon solche Veranstaltungen geleitet hat, weiss, mit welchem Eifer die Leute dabei sind und wie ernst sie es gewöhnlich nehmen mit der Darstellung ihrer Rollen. Auch hier lässt sich beim Einstudieren, so gut wie im Gesangverein, manches an der Aussprache schleifen. Freilich heisst es da: Nicht mit der Thüre ins Haus fallen, d. h. nicht zu viel auf einmal wollen, sondern vorerst nur solche Verbesserungen anbringen, die man für durchführbar hält.

Endlich möchte ich, falls mein Wunsch bis an den rechten Ort gelangen sollte, von vielen Herren Pfarrern ein schöneres Deutsch wünschen. Dies von akademisch gebildeten Männern zu verlangen, hat gewiss volle Berechtigung. Es ist doch nicht nötig, sich im Kanzeldeutsch dem Dialekt

einer Gegend völlig anzupassen; ein gutes Schriftdeutsch wird bei uns gewiss überall verstanden, und die Kirchenbesucher gewöhnen sich ohnehin sehr bald an die Art des Vortrages eines neuen Predigers, wenn derselbe nur deutlich spricht.

Ich brauche wohl kaum davor zu warnen, bei der Aneignung einer guten deutschen Aussprache in Ziererei zu verfallen; dazu ist bei uns Bernern so geringe Gefahr, dass ich mir auch zum Schlusse meines Aufsatzes sagen muss, man werde wohl hier und da finden, mit dem „schönen Deutsch“ pressiere es überhaupt nicht so sehr, das sei gerade keine der „brennenden“ Fragen. Freilich ist es nicht das Wichtigste in der Schule, aber doch etwas sehr wichtiges. Die Selbstzucht, welche die Gewöhnung an eine gute Aussprache von dem Schüler fordert, hat einen guten Einfluss auf die Gewöhnung an Ordnung überhaupt. Schönheiten der deutschen Sprache, vor allem der deutschen Dichtung, gehen dem Schüler erst durch den schönen Vortrag auf, und den veredelnden Einfluss schöner Dichtung auf das jugendliche Gemüt zu verstärken, ist doch gewiss eine dankbare Aufgabe. Wie nur ein edles Gemüt am Schönen innigen Gefallen findet, so wirkt das Schöne auch veredelnd auf das Gemüt. Welche Wirkung durch den vollendeten Vortrag einer Dichtung hervorgebracht wird, haben wohl nicht alle meiner Kollegen und Kolleginnen zu erfahren die Gelegenheit gehabt. Ich möchte, dass alle den Zauber erführen, den ein Recitator wie Milan auszuüben vermag. Das würde mehr wert sein, als das Lesen eines Aufsatzes über deutsche Aussprache. Ebensosehr wünsche ich, dass auch wir in Bern Gelegenheit hätten, ähnliche Vortragskurse besuchen zu können, wie Milan sie in Zürich abgehalten hat. Das Studium der Vortragskunst unserer Sprache, die so reich ist an musikalischem Wohllaut und gestaltender Kraft, ist gewiss eine der dankbarsten und schönsten Aufgaben des Lehrers.

Jubiläumsfeier.

Mittwoch den 25. November tagte unter sehr starker Beteiligung die Kreissynode Nidau in ausserordentlicher Sitzung. Nicht Besprechung des neuen Unterrichtsplanes, nicht die im Wurfe liegende Lehrerbildungsfrage rief dieser ungewohnt starken Beteiligung: andere Beweggründe führten diesmal die Kollegen unseres Amtes zusammen; heute galt es mit zwei Lehrerveteranen Rückschau zu halten auf eine fünfzigjährige Amtsthätigkeit. Die Feier, die den Herren *Probst* und *Schmutz*, beide in Nidau amtierend, galt, nahm einen ernsten und würdigen Verlauf. Wahrhaftig, ein grosses Stück Arbeit, fünfzig Jahre Schuldienst! Wie viel Kraft, wie viel Mühsale, wie viel Geduld, wie viel Kummer und Sorgen in einer

solchen Periode liegen, wissen sicherlich nur die, die an der gleichen Aufgabe arbeiten. Es wird deshalb in erster Linie Aufgabe der Lehrer selber sein, eine solche Ausdauer und Pflichttreue gebührend zu würdigen und zu ehren.

Gewiss, wer fünfzig Jahre lang alle die Mühsale ertragen kann, die der Schuldienst mit sich bringt, der legt ein ehrendes Zeugnis ab, dass er mit unendlicher Lust und Liebe und mit der grössten Hingebung an der ihm gewordenen Aufgabe gearbeitet hat. Dass nicht nur die Lehrerschaft von diesen Gefühlen durchdrungen war, sondern auch Behörden und Bevölkerung von Nidau, das wurde bewiesen durch die zahlreiche Beteiligung seitens der Behörden und die Sympathien, die den beiden Jubilaren entgegengebracht wurden.

Namens der Schulbehörde und des Gemeinderates von Nidau begrüsst und bewillkommt Herr Pfarrer Ischer die beiden Jubilare und bringt ihnen den innigsten Dank, begleitet von den besten Segenswünschen, dar. Im Namen der Lehrerschaft spricht Herr Sekundarlehrer Rufer in Nidau. Er heisst die beiden Freunde herzlich willkommen und kennzeichnet in markigen und kernigen Worten ihre unermüdliche Thätigkeit in Schule, Konferenzen und Synoden. Darauf hinweisend, dass ein fünfzigjähriger Schuldienst ein Leben voller Rosen, aber auch voller Dornen sei, stellt er die beiden Jubilare als leuchtende Vorbilder dar, die trotz Sturm und Drang den frohen Mut und den heitern Sinn bewahrt und auf ihrem Posten treu ausgeharrt haben. Auch Herr Oberlehrer Hänni in Twann, ehemaliger Schüler des Herrn Schmutz, gedenkt der beiden Jubilare in warmen Worten. Er bringt seinem einstigen Lehrer, von dem er so manche gute Anregung und so manchen trefflichen Wink fürs spätere Leben erhalten hat, noch heute den wärmsten Dank der.

Der Vertreter des Staates, Herr Schulinspektor Grütter in Lyss, ist wegen Krankheit am Erscheinen verhindert. In seinem Namen bringt Herr Kasser, Präsident der Synode, den beiden die besten Glückswünsche dar. Er preist die Jubilare nicht nur als richtige Jugenderzieher, sondern auch als treffliche Volkserzieher.

Zum Schlusse ergreifen auch die beiden Gefeierten das Wort. In längern Ansprachen schildern sie ihre Lebensschicksale und wissen von Rosen und Dornen, von Freuden und Leiden zu erzählen. Sie werfen einen Rückblick auf die Entwicklung der Volksschule während eines halben Jahrhunderts, konstatieren einen gewaltigen Fortschritt und sind überzeugt, dass auch die Zukunft zur Hebung und Förderung des Volksschulwesens noch vieles beitragen werde.

Uns jüngern Kollegen waren sicherlich die begeisterten und von grosser Liebe zum Schuldienst zeugenden Ansprachen der beiden im Schuldienst ergrauten Kämpen eine Aufmunterung, eine Ermutigung, ein neuer

Ansporn, dem hohen und hehren Beruf eines Volksschullehrers treu zu bleiben.

Sei es den beiden Wackern vergönnt, noch lange unter uns zu weilen!

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Münsingen, Sekundarschule. Dieselbe wird auf eine neue Dauer von 6 Jahren, vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1903, anerkannt und ihr ein Staatsbeitrag gleich der Hälfte der jeweiligen Lehrerbesoldungen, gegenwärtig Fr. 2575 jährlich, bewilligt.

Versammlung des kantonal-bernischen Mittellehrervereins Samstag den 19. Dez. 1896 im Hörsaal der Sternwarte zu Bern. Diese Versammlung war zahlreich aus allen Gegenden des Kantons besucht. Sie begann um 11 Uhr durch Anhörung eines Vortrages von Herrn Dr. Forster über die Röntgenschen Strahlen. Dieser Vortrag fesselte die Zuhörerschaft von A bis Z und trug Herrn Forster reiches aber auch verdientes Lob ein. So sollte man in der Schule die Beibringung von Kenntnissen in den Naturwissenschaften mit Experimenten begleiten, aber diese dann auch ausführen können, wie es bei Herrn Forster der Fall ist.

Das Haupttraktandum bildete die Frage der Gründung einer Vikariatskasse für die bernischen Mittellehrer. Herr Pfarrer Küenzi in Münsingen, dem das Verdienst gehört, die Frage aufgegriffen und zuerst in der Sektion Emmenthal erörtert zu haben, hatte auch für diesen Tag das Hauptreferat übernommen. Er gab einlässlichen Bericht über die Rückantworten, welche auf die an die Sektionen und interessierte Persönlichkeiten erlassenen Cirkulare eingelaufen sind. Über die Notwendigkeit der Sache ist jedermann einverstanden, über das Vorgehen herrschen zwei Ansichten vor. Während die Sektion Emmenthal auf den Vorschlag von Herrn Pfr. Küenzi den Boden der Freiwilligkeit betreten will, möchte die Sektion Oberaargau, in deren Namen Herr Sekundarlehrer Jordi in Kleindietwyl als Korreferent auftrat, den Versuch machen, ob nicht, gestützt auf § 27 des Primarschulgesetzes, die zu gründende Kasse zu einer obligatorischen gemacht werden könnte. Um diese zwei Punkte, Freiwilligkeit — Obligatorium, drehte sich hauptsächlich die Diskussion. Schliesslich wurde das Obligatorium fallen gelassen und der Vorstand, der sich in gutfindender Weise aus Mitgliedern der verschiedenen Sektionen erweitern kann, beauftragt, ein Statut auszuarbeiten. Als festzuhaltende drei Hauptbestimmungen wurden ihm genannt:

1. Lehrer, Gemeinden und Staat haben für die Kosten der zu gründenden Kasse aufzukommen.
2. Die Beiträge der Lehrer richten sich nach der Höhe der Besoldung.
3. Das Maximum der Unterstützungsdauer beträgt 12 Wochen.

Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die meisten Teilnehmer noch im Storchen. Hier konnte das Präsidium den Versammelten die erfreuliche Mitteilung machen, dass von dem verstorbenen Herrn alt-Sekundarlehrer Muster von Münsingen der Vikariatskasse bereits Fr. 500 testiert worden seien und dass zwei weitere Schulfreunde vom gleichen Orte der Kasse Fr. 100 zugewendet haben. Hoffen wir, dass dieselbe bald ins Leben trete.

Noch erhielt Herr Blaser, stud. phil. an der Lehramtsschule, das Wort, um die Versammlung bekannt zu machen mit den Missständen, welche infolge der Organisation von 1889 an der Lehramtsschule herrschen und uns in kurzen Zügen vorzuführen, wie die Lehramtskandidaten sich dieselbe denken, damit sie ihrem schönen Zwecke entspreche. Die kräftige Unterstützung wird den Initianten bei ihrem Vorgehen seitens des Mittellehrervereins zugesichert.

Langnau. (Korr.) Die hiesige Gemeindeversammlung hat am 18. Dezember letzthin einstimmig beschlossen, die Gemeindebesoldung für sämtliche Primarlehrer- und -Lehrerinnen einstweilen auf der bisherigen Höhe zu belassen. Für Langnau ist das selbstverständlich, wird mancher Leser sagen. Nun ja, zugegeben! Immerhin ist dabei zu bedenken, dass die gleiche Gemeindeversammlung eine Steuer beschliessen musste von 4 ‰ vom Grundbesitz und unterpfändlichen Kapitalien und 6 % vom Einkommen erster Klasse, alles wie seit vielen Jahren, und dass nahezu die Hälfte des Steuerertrages für Schulzwecke verwendet werden muss. Da hätte es schon den einen oder andern gelüsten können, an den 32 Primarklassen etwas zu ersparen. Glücklicherweise haben solche Gelüste sich nicht geäussert, und das „einstweilen“ lässt uns hoffen, es werde in nicht allzuferner Zeit heissen: Nicht nur nicht rückwärts, sondern vorwärts.

Sämtlichen Arbeitslehrerinnen der Gemeinde, einschliesslich Primarlehrerinnen, wurde die Besoldung um je Fr. 20 erhöht.

Zugleich wurde beschlossen, für die Schule in Kammershaus zu bauen, und der Gemeinderat wurde mit den nötigen Vorarbeiten beauftragt.

Endlich wurde für vier Lehrerinnen, deren Amtsdauer im Frühling abgelaufen ist, Nichtausschreibung beschlossen.

Angesichts dieser Beschlüsse dürfen wir sagen: Prosit, Neujahr! Wenn's auch hin und wieder knorzert: man kann bei den ganz bedeutenden Leistungen für die Schule denn doch nicht sagen, unser Volk sei schulunfreundlich.

— (Korresp.) Die im Anfang dieses Jahres begangene Pestalozzifeier hat hin und wieder im Schweizerlande die Aufmerksamkeit auf die ärmsten der armen Kinder gelenkt, auf die schwachbegabten, die schwachsinnigen und blödsinnigen. Auch im Kanton Bern regt es sich hie und da, und während man z. B. in der Bundesstadt und in Burgdorf, gestützt auf Art. 55 des Primarschulgesetzes, bereits Specialklassen für Schwachbegabte gegründet hat, ist man anderwärts daran, in ähnlichem Sinne vorzugehen.

Im Amtsbezirk Signau hat der ökonomisch-gemeinnützige Verein die Initiative ergriffen, indem er für seine Hauptversammlung, die vorletzten Sonntag in Langnau stattfand, als Haupttraktandum aufnahm: Vortrag des Herrn Schulinspektor Mosimann über die Versorgung schwachsinniger Kinder. Dieses Vortrages wegen wurden auch Nichtmitglieder zu der Versammlung eingeladen, und dieselbe war zahlreich besucht. Herr Mosimann beleuchtete in gründlichem Vortrage die Angelegenheit nach allen Richtungen und stellte zum Schlusse folgende Anträge:

1. Um Art. 55 des Schulgesetzes zur Ausführung zu bringen, werden die nötigen Schritte eingeleitet;

a) Zur Gründung einer Anstalt für Schwachsinnige im Emmenthal;

b) Zur Errichtung einer Nachhülfeklasse für schwachbefähigte Schüler im Amt Signau (Langnau).

2. Zur allseitigen Prüfung der Frage und zur Beschaffung der nötigen Mittel wird ein Initiativkomitee gewählt.

Man war allgemein einverstanden, dass es ein dringendes Bedürfnis sei, in dieser Angelegenheit etwas zu thun. Nur wurde die Frage aufgeworfen, ob man sich nicht vielleicht anfangs mit dem einen begnügen sollte: Specialklasse oder Anstalt. Man musste sich eben sagen, dass dem Unternehmen bedeutende finanzielle Sahwierigkeiten im Wege stehen, da sämtliche Gemeinden des Amtsbezirkes Signau bereits ungemein schwer belastet sind, wobei das Schulwesen bei dem im Emmenthal bekannten überreichen Kindersegen die finanziellen Kräfte ganz besonders in Anspruch nimmt. Es wude daher bei der Diskussion darauf aufmerksam gemacht, dass wir endlich aufhören sollten, die Frage der Bundesunterstützung für die Volksschule als eine Parteifrage oder als eine Schulmeisterfrage zu betrachten, dass wir uns vielmehr alle die Hände reichen sollten, um eine solche Unterstützung zu erlangen, eine Unterstützung, die es den Gemeinden möglich machen würde, in genügender Weise zu sorgen für die Bildung sowohl der normal- wie der schwachbegabten Kinder, und die den Gemeinden noch so viel liesse, dass sie etwas thun könnten auch für jene Armen im Geiste, die zwar gänzlich bildungsunfähig sind, aber doch immerhin Anspruch haben auf eine menschenwürdige Versorgung.

Die Versammlung beschloss, der Vortrag des Herrn Mosimann solle veröffentlicht und es solle eine Versammlung von Gemeindeabgeordneten zusammenberufen werden, um in der angeregten Angelegenheit die ersten Schritte zu thun. Wie Herr G. Bühlmann, Kaufmann in Grosshöchstetten, der Versammlung mitteilte, ist man im Amte Konolfingen in dieser Frage schon ein bisschen weiter, indem die Gründung einer Anstalt in Enggistein gesichert sei.

Die Leser des Schulblattes wissen aus Nr. 50, dass Herr Mosimann am 19. dies auch vor der Kreissynode Signau über den nämlichen Gegenstand referieren wird.

Lehramtsschule. Schon öfters beschäftigte sich die Studentenverbindung Hallerania mit dem Gedanken, ob es nicht möglich wäre, eine Änderung des Studienplanes für Sekundarlehrer anzubahnen. Da nun die Erziehungsdirektion eine Reorganisation der Lehramtsschule in Aussicht stellt, glaubt obgenannte Verbindung den Zeitpunkt als gekommen, einmal mit ihren Wünschen hervorzutreten. Sie hat einen Entwurf ausgearbeitet und denselben mit den gegenwärtigen Studienplänen von Bern, Zürich und Basel zusammengestellt. Weniger Fächer, freiere Wahl derselben, aber dafür ein gründlicheres Studium waren die leitenden Grundsätze bei der Aufstellung des Entwurfes. Die Arbeit ist dem Druck übergeben und letzten Samstag der Sekundarlehrerversammlung vorgelegt worden. Mit Hülfe des bernischen Mittellehrervereins hofft die Verbindung dann nach Neujahr eine allgemeine Versammlung der Interessenten einberufen zu können. Hoffentlich findet der Vorschlag recht viele Freunde. Der künftige Kandidat könnte dann auch studieren und wäre nicht nur zum Einpauken verdammt. Bl.

Röthenbach bei Signau. Einstimmig beschloss die Hausväterversammlung vom 19. Dezember, die Lehrerbesoldungen sämtlicher 7 Schulklassen nicht herabzusetzen. Es ist dieser Beschluss ein um so ehrenderes Zeugnis für die Schulfreundlichkeit unserer Gemeinde, als dieselbe bei Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes auch die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt hat, was eine jährliche Mehrausgabe der Gemeinde von annähernd Fr. 800 ausmacht. Kl.

Littewyl. (Korr.) Die hiesige Schulgemeinde hat am 12. Dezember einstimmig beschlossen, auf Neujahr 1897 die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel einzuführen.

Reutigen. (Korr.) In der heutigen Versammlung der Einwohnergemeinde wurde der ehrende Beschluss gefasst, von dem Rechte der Herabsetzung der Lehrerbesoldung an den 3 Lehrstellen keinen Gebrauch zu machen.

Fortbildungsschule. (Korresp.) Man liest hin und wieder, sogar in politischen Zeitungen, wie unwissend und denkunfähig unsere Fortbildungsschüler seien. Ist es eigentlich von Lehrern klug, so zu schreiben? Bedenken die Betreffenden nicht, dass solche Urteile vielfach als Zeugnis für die eigene Thätigkeit aufgefasst werden? Wir Ältern wissen es ja wohl, dass gar vieles von dem, was wir säen, auf den Weg fällt. Aber wozu das Gejammer darüber? Man packe doch die jungen Leute einfach da, wo man sie packen kann!

Fortbildungsschulwesen. Die Strafbestimmungen für unentschuldigte Absenzen der Fortbildungsschüler haben auch ihre Kehrseite, indem sie Schüler zum Austritts- oder Dispensationsexamen zwingen, obwohl sie den Unterricht gern geniessen würden. Mir ist folgender Fall bekannt: Ein Jüngling, der mir, dem Lehrer, sonst gar nicht nahe steht noch stand, den ich aber von Jugend auf kenne, besuchte im Schuljahr 1895/96 freiwillig die in seinem Wohnorte eingeführte obligatorische Fortbildungsschule. Dieses Jahr zwingt ihn nun das Alter zum Besuche derselben. Seine gesellschaftliche Stellung als Stütze seiner betagten Mutter, als Ernährer unerwachsener Geschwister nötigte ihn, eine Stelle als Hülfsarbeiter auf der Eisenbahn anzunehmen. Am Morgen hat er eine Wegstunde zu Fuss zurückzulegen, um dann per Bahn den Arbeitsplatz zu erreichen und analog, um am Abend zu den Seinigen zurückzukehren. Dieses Verhältnis stellt ihn vor drei Fragen: Soll er sich vom Besuche der Fortbildungsschule dispensieren lassen? Dass er die Prüfung mit Erfolg bestehen könnte, davon bin ich überzeugt; dieselbe wäre also nicht nur Zufallsspiel und leere Formsache, sondern würde am Thatbestand auch gar nichts ändern, indem er nach wie vor die Kurse, mit einer Stunde Verspätung, besuchen würde. Da er von jeher ein ausgezeichneter Schüler war, bewältigt er trotz dem Ausfall dieser Stunde das Unterrichtspensum seiner Klasse. Soll er eine Arbeitsstunde und damit einen Stundenlohn opfern, um das „Bussenzwänzgi" zu retten? — ja, halt! fortgesetztem Ausbleiben winkt sogar Kerkerstrafe! Soll er sich von seinen 10×28 Rappen noch dann und wann eine Einbusse gestatten, der Wissenschaft — nein, in diesem Falle dem toten Gesetzesparagraphen — zuliebe? Oder sind die Absenzen zu entschuldigen? Er hätte also zwei Auswege. Durch diese Gasse muss er kommen, schreibt das Gesetz vor und seine Vollstrecker hüten sich wohl, ihm, um der Billigkeit zum Recht zu verhelfen, ein Schnippchen zu schlagen.

Wir möchten deshalb eine Amtsstelle ermächtigt sehen, sei es der Regierungsstatthalter — nicht die Inspektoren —, der ja persönliche Erkundigungen einzuziehen am besten in der Lage wäre, oder der Gerichtspräsident, auf Gesuch um Entschuldigungen und deren Begutachtung durch die betreffenden Schulkommissionen und die Armenbehörde hin einzutreten und ihnen nach Würdigung zu entsprechen. Vor den Konsequenzen fürchte ich mich nicht, aber vor den Zwangsjacken, die überall an den Gesetzeshäcklein hängen. Was meinen die HH. Kollegen? H[t].

Nidau. Ein fürchterlicher Sturm, der die tiefsten Gründe aufwühlte, der an allem Bestehenden rüttelte, und wie es der Sturm ja thut, alles bunt durcheinander warf, herrschte am 19. Dezember während der Sitzung der Kreissynode, so dass von einer Abklärung in der Lehrerbildungsfrage keine Rede sein konnte.

Der Vorstand wurde an das linke Ufer des Bielersees verschlagen, wo es den HH. ja nicht an gutem Boden und Stoff gebricht. H[t].

Adelboden. (Korresp.) Im bisherigen Unterrichtsplan war anbefohlen, von der zweiten Schulstufe an sei im Gesangunterricht der Choral möglichst zu berücksichtigen. Der neue Entwurf erwähnt des Choralgesanges mit keiner Silbe. Dieser ist aber so wichtig, dass der Unterrichtsplan die Pflege desselben anempfehlen soll. — Das Choralsingen bereitet auf den Kirchengesang vor, und dieser ist mancherorts recht mangelhaft, bedürfte also einer sehr sorgfältigen Pflege. Durch Einübung einer Anzahl Choräle kann die Schule einen guten Grund legen zum Kirchengesang. Und wir haben in unserm neuen Kirchengesangbuch eine so reiche Auswahl prächtiger Choräle, dass es jammerschade ist, wenn sie nicht gesungen werden. — Zudem ist es eine Erfahrungsthatsache, wenigstens hier oben, dass die grosse Mehrzahl unserer Schüler, sowohl männlichen, aber noch mehr weiblichen Geschlechts nach ihrem Austritt aus der Schule und namentlich nach ihrer Verheiratung keine Zeit mehr finden zum Gesange und keine Gelegenheit dazu mehr zu benutzen begehren, als höchstens noch etwa hie und da an einem Sonntag beim Gemeindegesang, wenn sie die Kirche besuchen. Damit sie leichter und lieber mitsingen helfen, üben wir mit ihnen in der Schule eine Anzahl Choräle gut ein und geben ihnen damit eine kostbare Gabe auf ihren spätern Lebensweg, mit der sie sich bald erfreuen, bald erbauen, in trüben Leidenstagen aber trösten und aufrichten können.

Auch im neuen Unterrichtsplan soll also die Pflege des Choralgesanges mit Fug und Recht gefordert werden.

Zum Geschrei nach mehr Religion. (Korresp.) Die Religion in Gefahr! ertönt's wieder einmal zu Berg und Thal, dass es selbst droben am Wildstrubel wiederhallt. Ein alt Geschrei! Schon die alten Ägypter sind durch diesen Ruf alarmiert worden. Wir haben jetzt 1896 Jahre christlich gelebt, und der Ruf nach mehr Religion ist schon so oft erschallt, dass man sich billig wundern muss, wie noch so viel Elend in den allerchristlichsten Landen herrscht. Es will mir sogar scheinen, es sehe just dort am „armutigsten“ aus, wo man am anmutigsten und unverdrossensten betet. Nicht mehr Religion, aber bessere! Ins Wasser mit einem ganzen Haufen bengalischer Religion, es ist nicht schade drum. Das Volk steht zwar staunend da und ruft laut: Ah, ah! wenn sie abgebrannt wird, aber erwärmen kann sich dran kein erkaltet Herz. Man mühe sich doch nicht ab, dem Kinde mit d's Teufels G'walt begreiflich zu machen, dass der Busch gebrannt etc., sondern man trete frisch und fröhlich mit der Schülerschar hinaus ins wirkliche Leben und mache dem Kinde begreiflich, dass Gutesthun die einzige Religion ist, die Gott gefällt, alles andere aber Schellengetön. Man zeige dem Kinde, wie so viele beten, aber nicht arbeiten und doch gut leben, während andere trotz Arbeit und Gebet nicht das tägliche Brod haben. Man mache dem Kinde begreiflich, dass wir nicht nur am Sonntag in der Kirche Brüder sind, sondern es auch ausser dem Gotteshaus sein müssen, und dass es eine Schande ist, so ein Bruder schwelgt, indes der andere darbt. Auf diese Weise lässt sich in zwei Stunden viel thun, mehr als manchem Scheinheiligen lieb ist, und es kommt mehr praktische Religion heraus, als in vierstündiger Scholastik.

Zur Hülfslehrerwahl an der Lehramtsschule. (Korr.) Die Bemerkungen und Anregungen des Herrn Schulinspektor Landolt im letztjährigen Berichte der

Erziehungsdirektion betreffend ungenügende methodische Ausbildung einzelner Lehramtskandidaten — namentlich solcher ohne seminaristische Vorbildung und ohne Primarschuldienst — sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie sich aus der kürzlich erfolgten Ausschreibung ergibt, gedenkt die Erziehungsdirektion durch Kreierung einer Hülfslehrerstelle den genannten Mängeln in Zukunft möglichst abzuhelfen. Es ist unbestreitbar, dass eine tüchtige in Theorie und Praxis des Sekundarschulwesens wohl bewanderte Persönlichkeit den Lehramtskandidaten in ihrer methodischen und praktischen Ausbildung von ausserordentlicher Förderung sein kann. Allerdings sollte es ein Lehrer sein, der einerseits mit den Anforderungen, welche die Sekundarschule an die praktische Befähigung der Kandidaten stellen muss, aus eigener mehrjähriger Erfahrung bestens vertraut ist und anderseits sich durch intensive Studien und seine bisherige Thätigkeit als tüchtiger Methodiker und erfahrener Schulmann ausgewiesen hat. In diesen Richtungen hat sich in gleich vorzüglicher Weise kein anderer so hervorgethan, wie Herr Seminarlehrer Stucki in Bern. Seine erfolgreichen Studien auf den Universitäten Bern und Heidelberg, seine vieljährige praktische Bethätigung auf der Primar- und Sekundarschulstufe in den Kantonen Bern und Basel, seine Thätigkeit als bernischer Schulinspektor und dann namentlich seine schriftstellerischen Arbeiten auf methodischem Gebiete machen ihn zur Bekleidung der erwähnten Hülfslehrerstelle in hohem Grade geeignet. Der Lehramtsschule könnte man zu seiner Wahl aufrichtig gratulieren.

Porrentruy. Dimanche, 13 décembre, M. le Dr Schwab a donné une conférence sur l'application, pour le Jura de l'art. 55 de la loi scolaire. D'après la statistique sur le nombre d'enfants simples d'esprit, Porrentruy — ville et Orphelinat compris — en aurait 23, le district 100 et le Jura 300. Il y a évidemment exagération et cette statistique doit pécher par la base. C'est du reste l'opinion du conférencier.

M. Schwab recommande la création, à l'Orphelinat du Château, d'une école jurassienne des enfants simples d'esprit. Il s'inscrit au nombre des fondateurs de l'œuvre. De l'avis de directeurs d'écoles semblables, dit M. Schwab, le contact des orphelins — sains d'esprit — et des enfants imbéciles, — le mot est dur à dire, — ne peut qu'être favorable à ces derniers.

C'est la première fois que nous entendons formuler cette thèse si singulière, en complète contradiction avec la création d'une école destinée aux enfants arriérés. G.

Delémont. La distribution des soupes économiques a commencé lundi, 21 décembre. Les listes de souscription ont rencontré partout le meilleur accueil. L'œuvre des soupes économiques profite en particulier aux enfants pauvres des écoles dont quelques-uns, sans cela, en seraient souvent réduits à venir en classe à jeûn, et elle est aussi bien utile à une foule de ménages d'ouvriers. G.

* * *

Aargau. (Korresp.) Der Regierungsrat hat auf den Wunsch der Lehrer und auf Antrag der Erziehungsdirektion beschlossen, die gemeindeweise Publikation der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen einzustellen.

— (Korresp.) Gegenüber dem Antrag des Stadtrates beschloss die Einwohnergemeinde mit grosser Mehrheit die unentgeltliche Verabreichung sämt-

licher Lehrmittel an die städtischen Gemeinde- und Bezirksschulen. Infolge der Budgetgenehmigung wurden auch die Besoldungen der Lehrer- und Lehrerinnen in Form von Alterszulagen erhöht.

Zofingen. Die Einwohnergemeindeversammlung hat Montags entgegen dem Antrage des Stadtrats mit grossem Mehr beschlossen, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in allen städtischen Schulen von Neujahr an einzuführen.

Luzern. Ultramontane Geschichtskitterei. Im Lehrbuch der Geschichte an den luzernischen Volksschulen steht über den Sonderbundskrieg der Satz: „Die radikalen Kantone vertrauten auf die Übermacht ihrer Truppen, die Konservativen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache."

Das „Vaterland" findet begreiflich, dieser Satz enthalte unumstössliche Wahrheit. (Tägl. Anz.)

Basel. Wie der „Grütlianer" schreibt, hat das Stadttheater in Basel den Schulen in Baselland mitgeteilt, dass es an verschiedenen Sonntagen „Wilhelm Tell" zur Aufführung bringen werde. Um den Schülern und Erwachsenen den Besuch zu ermöglichen, ist der Beginn der Vorstellungen auf nachmittags 3 Uhr angesetzt. In Lehrerkreisen wird diese Einrichtung vielfach begrüsst.

Vollblut. Als vor einiger Zeit im Tessiner Grossen Rat getadelt wurde, dass die Regierung lauter radikale Schulinspektoren gewählt habe, erhob sich Respini, zur Verblüffung der Seinen, um zu sagen, die Gegner haben ganz recht gethan, er würde ganz wie sie gehandelt haben.

Verschiedenes.

Walhalla.

„Dort sammelt der Herrscher die Helden der Schlacht
alltäglich um sich nach dem Tode." *Edda.*

Im verflossenen Frühjahr brachte das „Berner Schulblatt" eine Schilderung der deutschen Walhalla, die gewiss überall mit grossem Interesse gelesen wurde. Wie sah wohl die Walhalla der altnordischen Völker aus? Wir wissen, dass Thor und Wodan bei jenen Völkern die oberste Stelle unter den Göttern einnahmen. Wodan war die Personifikation der alles durchdringenden Naturkraft. Sie sahen ihn auch in der Bewegung der Luft, daher die Benennung Bebelind, der leise Bebende. Recht schön und sinnig ist dieser Gedanke in dem bekannten Abteschen Liede „Waldandacht" zum Ausdruck gebracht:

„Dann gehet leise
Nach seiner Weise
Der liebe Herrgott durch den Wald!"

Er ist auch ein unermüdlicher Wanderer, welche Eigenschaft später auf den ewigen Juden übergegangen ist, der bekanntlich wandern muss ohne Rast und Ruh.

Äusserlich wird Wodan gedacht als alter Krieger, den Goldhelm auf dem Kopfe, der glitzert, wie die Sonne. Er reitet auf einem achtfüssigen Rosse. Der Hut sitzt tief, damit man nicht sehe, dass er einäugig sei. Einäugig ist er wohl deshalb, weil er als oberster Kriegsgott den Sieg nur nach einer Seite verleihen konnte.

Sein Sitz ist die Walhalla, das prächtigste Schloss, die schönste Himmelsburg, die man sich denken kann mit 550 Thoren. Zu jeder Thüre werden beim letzten Kampfe 800 Krieger ausfallen.

Die Walhalla ist bewohnt von Göttern und Helden; denn dort kommen die auf der Walstatt gefallenen Kriegshelden, die Einherier oder Schreckenskämpfer zusammen, um den Siegespreis für ihre Ruhmesthaten und die überstandenen Leiden einzuheimsen. Darum kam es vor, dass die Helden noch auf dem Todbette sich zu verwunden suchten, um in Odins Reich ihre Wunden und Narben zeigen zu können.

Die Lieblinge und Heldensöhne Wodans verkürzen sich die Zeit mit wilden Kämpfen; dann aber gehen sie versöhnt zum Mahl und essen vom Eber, der sich stets erneut und trinken Meth und Ziegenmilch.

Auf Wodans Schultern sitzen zwei Raben und machen ihn weise. Sie ziehen Kundschaften ein aus allen Welten und flüstern ihm zu. Der eine heisst Denken und der andere Erinnerung.

Wenn der Sommer zu Ende geht und die Schatten immer länger werden, sendet er die beiden Tierchen zu den Zwergen, den in der Erdentiefe geheimnisvoll waltenden Lebenskräften, um zu erfahren, welch ein Unheil drohe. Sie bringen die Kunde, dass die Lebenskraft bald wieder in Nacht und Tod sinken werde. Sie prophezeien also die herannahende Götterdämmerung — den Winter.

Am kürzesten Tage wird die Sonne des neuen Jahres geboren. Da steigen zum Geburtsfest des Sonnenkindes die Götter zur Erde herab. Mit Wodan, der auf weissem Rosse voranreitet, umziehen sie feierlich Felder und Fluren und spenden Segen und Fruchtbarkeit für das kommende Jahr.

Die Tag- und Nachtgleiche im Frühling bedeutet den Sieg der Sonne über den Winter. Da feiern die Götter das Frühlingsfest auf irgend einem hohen Berggipfel. Auserlesene Stiere werden ihnen geopfert, und überall im Lande leuchten Opferfeuer fröhlich durch die Nacht.

Zu Füssen Wodans sitzen zwei Wölfe. Sie nähren sich von den Abfällen. Der eine heisst der Gierige und der andere der Freche.

Das wilde Kämpfen ist übergegangen auf den wilden Jäger und die Sage von der wilden Jagd ist eine allverbreitete. In meiner Jugendzeit hörte ich viel davon erzählen und selbst von Leuten, die den „Jägertürst“ gehört haben wollten. Thurs ist eine nordische Form und bedeutet Riese. Die Begebenheit fiel fast immer in eine dunkle oder heitere Herbstnacht und alle Erzähler und Erzählerinnen stimmten darin überein, dass es ein Stimmengewirr, ein wildes Schreien und Rufen in den Lüften war, das sich allmählich in der Ferne verlor.

So lebt noch ein gut Stück alter Erinnerung in unserm Volke fort. Sie ist zwar sinnlos geworden, aber sie zieht sich doch immer fort durch sein Denken und Thun, wie der Fluss dort unten, wenn er zur Winterszeit geräuschlos unter seiner Eisdecke weiter fliesst. K.

Einst und jetzt. (Korresp.) Die „Schweizer. Freie Presse“ führt ihren Lesern einen interessanten Fall aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts vor. Ein junges Mädchen hatte sich in Männerkleider gesteckt und so den Vorlesungen der Professoren an der Universität Krakau beigewohnt. Dieser Fall war so unerhört, dass man die Jungfrau vor ein geistliches Tribunal stellte. Durch eine geschickte Verteidigung gelang es ihr aber, einen Teil der Richter für sich einzunehmen, und sie sühnte ihr Vergehen dadurch, dass sie sich in ein Kloster zurückzog.

Einst und jetzt! Heute sind nicht nur höhere Töchterschulen aller Art errichtet, sondern auch die Hochschulen stehen den Damen offen, und der Besuch dieser Institute durch weibliche Studenten nimmt alle Jahre zu. Weibliche Professoren, Ärzte und Fürsprecher sind keine Seltenheit mehr, und in Amerika und Australien, wo vielerorts den Frauen auch das Stimm- und Wahlrecht eingeräumt ist, kann man auch weibliche Richter und Bürgermeister amtieren sehen.

Auch bei uns zieht die „Frauenfrage" immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Frauen beginnen sich zu organisieren und Bresche zu schlagen in die Mauern von althergebrachten Vorurteilen und überlebten Institutionen.

Einen solchen Vorstoss hat die Frauenvereinigung in letzter Zeit wieder unternommen, indem sie an die stadtbernischen Schulkommissionen (vielleicht auch anderwäts?) das Gesuch gestellt hat, man möchte einer Delegation dieser Vereinigung gestatten, an den Sitzungen der Schulkommissionen mit beratender Stimme teilnehmen zu dürfen.

Wie wir vernommen haben, ist dieser Wunsch nicht überall mit derselben Sympathie entgegengenommen worden, aber im allgemeinen begrüsste man das Bestreben der Frauen, sich am öffentlichen Leben, speciell an der Schule, zu beteiligen. Wenn dieser Wunsch von den Frauen, resp. Müttern des betreffenden Quartiers, ausginge, so ist sicher anzunehmen, dass derselbe weit mehr Entgegenkommen fände, als wenn derselbe von dem Vorstand der Frauenvereinigung ausgesprochen wird.

Allein wenn man auch ganz für diese Forderung der Frauenvereinigung eingenommen wäre, so würden die Gesetze die Durchführung derselben verhindern. Als Mitglieder einer Schulkommission können keine Frauen gewählt werden, weil die Frauen das Stimmrecht nicht besitzen und das Schulgesetz sieht nirgends vor, dass beliebige Personen den Sitzungen der Schulkommission mit beratender Stimme beiwohnen können. Dazu ist einzig die Lehrerschaft berechtigt.

Aus diesem Grunde hat dem Vernehmen nach auch die kantonale Erziehungsdirektion das Gesuch der Frauenvereinigung abgewiesen.

Die Zeit wird gewiss kommen, wo die Frauen in unsern Schulbehörden mitsprechen werden; allein gegenwärtig bieten die Gesetze keine Handhabe zur Durchführung dieses Gedankens. Den Müttern, welche sich um die Schule interessieren, bleibt es übrigens unbenommen, die Schulen zu besuchen und allfällige Wünsche und Begehren an die Schulbehörden zu richten.

Lehrerwahlen.

Hindten, gem. Schule, Engler, Marie, früh. in Biel, prov.
Neuenschwand, gem. Schule, Scheidegger, Jak., früh. in Hirsmatt, prof.
Rebenthal, Oberschule, Schneeberger, Adolf, bish., def.
Matten bei Interlaken, Oberschule, Jost, Samuel, bish., def.
" " Kl. II, Bhend, Joh., bish., def.
" " " IV, Frau M. Fiechter, bish., def.
" " " V, Fiechter, Rosa, bish., def.
Reichenbach, Unterschule, von Känel, Magdl., bisher in Biembach, def.

Briefkasten.

Nach Gadmen: Anonymes findet nicht Aufnahme. — K. in R.: Wäre mir willkommen.

Vier beliebte Volkslieder in der Mundart, für Gem. Chor arrangiert. Einzelpreis per Heft 10 Cts.

Zu beziehen bei **U. Spreng**, Lehrer in **Kirchlindach**.

Günstige Gelegenheit für Vereine und Lehrer.

Aus dem Nachlass eines Lehrers zu sehr billigem Preis zu verkaufen **ein Stuttgarter Harmonium**, vorzüglich erhalten, mit zwei Spielen und 10 Registern. Zu besichtigen

Musikinstrumentenhandlung

Otto Kirchhoff, Bern

Telephon Amthausgasse 3 Telephon

Originelle Neuheit für die Tit. Lehrerschaft.

Feinste, exakt gehende, silberne

Herren-Remontoir-Uhr

mit Pestalozzi-Denkmal

in erhabener, künstlerischer Gravur,

besonders geeignet als **Festgeschenk** empfiehlt mit zweijähriger Garantie

à Fr. 32.—

Sl. Bärtschi, Uhrenhandlung, Frutigen.

Pianos & Harmoniums.

Grösste reichhaltigste Auswahl in allen Preislagen. Kreuzsaitige Pianos, das beste was nur geboten werden kann von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 85 an.

F. Pappé-Ennemoser, Kramgasse 54, **Bern.**

Generalvertreter der berühmten Cärpenter-Orgel-Harmoniums, wundervoller Ton.

Stellvertretung

übernimmt ein für die Primar- und Sekundarschule diplomierter und auf diesen Stufen praktisch thätig gewesener Lehrer.

Sich zu wenden an Herrn Sekundarlehrer **Schmid** in **Bern.**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler**, Bern.